

## XXIX.

Von den Mitteln, sich ein glückliches Alter  
zu bereiten.

Ueb' immer Treu und Redlichkeit  
Bis an dein kühles Grab;  
Und weiche keinen Finger breit  
Von Gottes Wegen ab;

Dann wirst du, wie auf grünen Au'n,  
Durchs Pilgerleben gehn;  
Dann kannst du sonder Furcht und Graun  
Dem Tod' ins Auge sehn;

Dann suchen Enkel deine Gruft,  
Und weinen Thränen drauf,  
Und Sommerblumen, voll von Duft,  
Blühen aus den Thränen auf!

Lange auf Erden zu leben und ein hohes Alter zu erreichen, ist ein sehr gewöhnlicher und natürlicher Wunsch aller Menschen. Jünglinge und Männer verlangen danach, und es wird noch jetzt eine göttliche Gnade genannt, wenn jemand siebenzig und achtzig Jahre Mensch und Bewohner dieser Erde gewesen ist. — Sie und da giebt es freilich einige, welche das Gegentheil wünschen und lieber heute, als morgen sterben möchten! Aber man hat Ursach, mißtrauisch zu seyn gegen die Aufrichtigkeit

derer,

berer, welche in jüngeren Jahren sprechen: „Ich möchte lieber tod seyn, als leben!“ Gewöhnlich sind es Sorgen und Kümmernisse, Fehlschlagungen und daraus entstehender Mismuth, die diesen Ueberdruß des lebens hervorbringen. Könnte man diese von ihnen entfernen und ihnen zu dem verhelfen, wonach sie streben, so würden sie mit uns andern Menschen gern alt werden wollen.

Diesem Wunsche, lange zu leben, gesellet sich aber noch ein anderer bei, nemlich der, ein glückliches Alter zu erreichen! Wenn es nun aber auch schon nicht in unserer Gewalt steht, das Ziel unserer Tage nach Gefallen zu verlängern, so können wir doch sehr viel dazu mitwirken, daß wir mit Ehren grau, und heitere und frohe Greise werden.

Kräfte, hinlängliches Auskommen, häusliche Freuden und Friede und Ruhe der Seelen, das sind die vornehmsten Stützen des höhern Alters. Wo wir sie an einem Greise wahrnehmen, da preisen wir den Besizer derselben glücklich. — Es fragt sich daher, ob wir wohl etwas dazu beitragen können, sie uns zu verschaffen?

Was das erste Erfoderniß zu einem glücklichem Alter, hinreichende Kräfte, betrifft, so ist es freilich wahr, daß der Mensch, je länger er lebt, auch um so schwächer und kraftloser wird. Der Körper, der sechszig und siebenzig Jahre seine Geschäfte verrichtet und gearbeitet hat, wird ganz natürlich abgestumpft und unfähig sich so, wie vorhin, zu bewegen. Seine Stärke nimmt ab,  
und

und er wird mit jedem Tage hinfalliger, steifer und unbehülflicher. — Wenn nun aber auch schon Abnahme und Verlust an Kräften die gewöhnliche Mitgabe des Alters ist, so sieht man doch auch muntere, weniger geschwächte Greise; Greise, welche die Last ihrer Jahre zwar fühlen, aber doch nicht von ihnen ganz niedergedrückt werden. Ungehindert verrichten sie ihre Geschäfte, und sie hören nicht auf nach Vermögen thätig zu seyn in ihrem Berufe. Dieser Munterkeit wegen halten wir sie für glücklich, und wir wünschen uns dieselbe Wohlthat im höheren Alter, da sie so augenscheinlich zu den selteneren Vorzügen desselben gehört.

Nun ist es zwar nicht zu läugnen, daß die längere Erhaltung unserer Kräfte nicht immer, und nicht ganz allein von uns abhängt, aber das ist und bleibt denn doch ausgemacht wahr, daß so mancher Greiß in den späteren Tagen seines Lebens nicht noch so munter seyn würde, wenn er in früheren Jahren seine Kräfte nicht geschonet und sich vor Verschwendung derselben nicht gehütet hätte. Es muß auch jemand von jeher Geschmack am Arbeiten gefunden haben, wenn er seine Hände da nicht unthätig will sinken lassen, wo es ihm schwerer wird, geschäftig zu seyn, und wo ihn jeder, wenn er es nicht ist, gern entschuldiget. — Jünglinge und Männer, die durch Ausschweifungen und durch unordentliche Lebensart ihre Kräfte verschwendeten, und Leib und Seele zu Grunde richteten, werden vor der Zeit schwach und hinfällig; sie schaffen sich für das höhere Alter, (wenn sie es ja erreichen) Beschwerden mancher Art. Unbehülflichkeit und Schmerzen gesellen sich früher, als die

Ord.

Ordnung der Natur es will, zu ihnen, und sie können nie hoffen, muntere und kraftvolle Greise zu werden. — Auch wird der, von Jugend auf zum Müßiggang und zur Trägheit Gewöhnte, wenn er nun alt wird, um so weniger Geschmack am Arbeiten finden. Er wird am Abende seines Lebens seine Geschäfte weder betreiben können, noch wollen; auch das leichteste wird ihm zu schwer und lästig seyn, und nie wird er seinen jüngern Brüdern ein nachahmungswerthes Muster der Treue und Unverdrossenheit werden. — Frühes Gewöhnen zur Müßigkeit, zur Ordnung und Arbeitsamkeit hilft also unsere Kräfte erhalten, und macht uns zu munteren und thätigen Greisen!

Eine andere, sehr schätzbare Wohlthat im Alter, ist hinlängliches Auskommen. — Glücklich ist der Greiß, der nicht verlegen seyn darf um das, was zu seiner Pflege, Wartung und Bequemlichkeit erfordert wird. Glücklich, wenn er frei bleibt von den nagenden Sorgen für seine und der Seinigen Erhaltung, und wenn er sich allmählig loswinden kann von der übergroßen Menge ermüdender Geschäfte, um seine letzten Tage in Ruhe und Frieden zu beschließen! O, wem solch ein sorgenfreies Alter beschieden wurde, dem ist das Schwinden seiner Kräfte weniger fühlbar und empfindlich, weil er durch Pflege und Wartung den allzuschellen Abgang derselben zu verhindern weiß. Ihm ist es möglich, sich Erleichterungen zu verschaffen, die dem Alter so willkommen sind, und Stärkungen, ohne welche er müde und matt, noch vor dem Ziele danieder sinken müßte.

So wünschenswerth nun aber auch diese Befreiung von Sorgen der Nahrung vorzüglich im Alter ist, so möchte man doch fast sagen, daß die Zahl der, um ihr Auskommen bekümmerten Greise, verhältnißmäßig immer noch allzugroß ist, wenn man sie denen gegenüber stellt, welche das Glück haben, sich davon frei zu wissen, und die sich ihre letzten Tage auf mannigfaltige Art erleichtern können. Hiebei möchte nun freilich so mancher denken: „Das ist sehr natürlich! Wir sind nicht alle reich, und man muß Gott danken, wenn man sich im Alter durch mühsame Anstrengung nur so viel zu erwerben im Stande ist, als man höchst nöthig bedarf!“ So wahr und so anwendbar dies auch in vielen Fällen ist, so lernt man doch auch hin und wieder Greise kennen, die zwar jetzt arm und dürftig sind, und sich kümmerlich durchhelfen — oder wohl gar von Wohlthaten leben müssen, die aber doch vieles zu sagen haben von ihrem ehemaligen Wohlstande; Greise, die sich wehmüthig ihres sonstigen Ueberflusses erinnern, und die mit häufigen Thränen ihre jetzige Armuth mit ihrem vorigen Reichthume, und ihr trauriges Geschick im Alter, mit dem freudevolleren in jüngeren Jahren, vergleichen. — Weitere Nachforschungen belehren uns dann leider oft genug, daß die Schuld ihrer gesunkenen Glücksumstände nicht außer ihnen, sondern in ihnen selbst zu suchen sey; daß sie, üppig gemacht durch das Gelingen ihrer Entwürfe, nachlässig und unthätig wurden, dem Müßiggange und dem Vergnügen mehr nachgiengen, als ihren Geschäften, und mit leichtsinniger Hand in Wochen so viel verschwendeten, als sie kaum in Monaten verdienten. Ganz natürlich mußten sie dann

von

von Jahr zu Jahr zurückkommen in ihren Umständen, und aus wohlhabenden Männern, mußten darrende Greise werden.

Wie sehr ist daher zu wünschen, daß jeder, dessen Gewerbe Gott segnet und dessen Wohlstand er vermehrt, nicht aufhöre zu arbeiten, so lange er Kräfte zum Arbeiten hat! und daß er nicht, noch ehe der Abend seines Lebens herannahet, ermüde in der Vollbringung seines Tagewerks! Und sollte er dann auch durch seine Betriebsamkeit mehr erschwingen, als er und die Seinigen bedürfen, nun so sollte er sich dennoch hüten — um seines Alters willen hüten! — vor Verschwendung! Der Verschwender fragt nie, ob eine Ausgabe nöthig, oder unnöthig, nützlich oder schädlich, sey? Er fragt nie, ob sie seiner Einnahme angemessen ist, oder sie übersteigt? Und ob er nicht für sein jetziges Wohlleben, einst in der Zukunft, verderben müssen? Ihm ist es nur um augenblickliche Befriedigung seiner Einfälle zu thun, unbekümmert ob nicht die Folgen seiner Unbedachtsamkeit das künftige Glück seines Lebens stören möchten. — Der Vorsichtige und Kluge bringt dagegen auch die kommenden Tage in Anschlag. Hat er auch heute wirklich mehr, als er bedarf, so glaubt er nicht, als müsse es nun gleich verzehrt und angebracht seyn! Nein, er denkt sich die Möglichkeit einer Aenderung seiner Umstände. Er spricht zu sich selbst: Vielleicht können mich in der Folge Unglücksfälle treffen, oder vielleicht kann Mangel des Verdienstes eintreten! Ich will also am guten Tage sparen für den bösen, und mir so mein Auskommen für solche Zeiten sichern, von denen ich, in mehr als einer

Hin:

Hinsicht, werden sagen müssen, sie gefallen mir nicht!

Glaubte es doch jeder seiner Vernunft und seiner Erfahrung, daß Hang zum Verschwenden, und insbesondere die thörichte Sucht, es andern gleich oder zuvor zu thun, schon manchen von seinem Wohlstande herunter gebracht und ihm ein sorgenvolles Alter bereitet hat; o, gewiß er würde sich weislich vor ähnlichen Abwegen hüten! Er würde das Seinige zu Rathe halten; er würde seinen Aufwand nach seinen Umständen einrichten, und nicht alles, was er übrig zu haben meint, nun auch so gleich darauf gehen lassen, oder es auf entbehrlichen Schmuck in Kleidern und Geräthschaften verwenden. Der Gedanke, daß ihm eine Zeit bevorsteht, wo er alt und schwach seyn, und weniger Verdienst und mehrere Bedürfnisse haben werde, wird ihn davon zurückhalten, und er wird es insbesondere dann, wenn er von seiner Hände Arbeit, oder von seinem Verdienste, leben muß, sehr angenehm finden, wenn er bei Zeiten hiers auf bedacht gewesen ist, und sich auf diese Art vor Mangel und Noth in den späteren Tagen seines Lebens zu schützen gesucht hat.

Häusliche Freuden sind eine dritte Stärke unserer Glückseligkeit im Alter. Wenn jemand die Achtung und Liebe der Seinigen bis an sein Ende behält; wenn er noch als Greiß, auf die Ergebenheit, auf das Zutrauen und die Freundschaft derer rechnen kann, an deren Hand er den größten Theil seines Weges durch das Leben zurückgelegt hat — o, wie wird ihm das den Druck der Jahre erleichtern und die

unvermeidlichen Lasten und Beschwerden des Alters ertragen helfen! Wie heiter und froh müssen diese angenehmen Verhältnisse seine Seele machen, und Welch eine sanfte Ruhe über den hereinbrechenden Abend seiner Tage verbreiten! — In dem traulichen Kreise der Seinigen, in der Mitte geprüfter Freunde, findet er Theilnahme, Aufheiterung und Trost, wenn er der Theilnahme, der Aufheiterung und des Trostes bedarf. Ihre Sorgfalt und Aufmerksamkeit, jeden seiner Winke zu verstehen, und jedem seiner Wünsche zuvorzukommen, stimmt sein Gemüth zur dankbarsten Zufriedenheit, und macht, daß er weniger leidet bei zunehmender Schwachheit. — Würde ihm dabei noch das besondere Glück zu Theil, gut geartete, fromme und versorgte Kinder sich zur Seite zu sehen; Kinder, die in ihm nicht nur den Urheber ihres Daseyns, sondern auch den sorgsamen Vater und Erzieher verehren: o, wie wird er dann so getrost, so froh und wohlgemuthet seyn! Wie wird er dann der Vorsehung so innig danken, daß sie ihn lange genug auf Erden leben ließ, um dieses Glückes — des größten unter allen — theilhaftig zu werden! Und wie wird ihm dann der Gedanke, aus ihrer Mitte zu scheiden, dadurch so sehr erleichtert, daß er weiß, wie sie auch nach seinem Tode, ihr Auskommen haben, nützliche Glieder der Gesellschaft seyn, und spät noch sein Andenken im Segen behalten und ehren werden!

Den Grund zu dieser Glückseligkeit im Alter, die aus angenehmen häuslichen Verhältnissen entspringt, kann man gleichfalls nur in den früheren Jahren des Lebens legen. Da schon muß man sich Ansprüche auf die Achtung

sich  
nung und  
späterhin ge  
wie können  
glücklichen  
treue Erfül  
cherlei Bes  
gen? Wie  
mit ihnen,  
schen berei  
uns? —  
len leben ge  
ander. I  
der Freund  
das Alter  
vielmehr  
knüpft! —  
größtente  
Glückselig  
zu gründen  
lassen, si  
bilden. E  
die ihrer  
sen sie, so  
zur Arbeit  
mit gutem  
nicht lehre,  
terung sprach  
eine sorgfä  
dabei abbre  
Bergnügen  
es ihnen, d

zung und liebe der Seinigen erworben haben, wenn man späterhin geachtet und geliebet zu werden wünscht. Und wie könnte das wohl besser und mit mehr Hoffnung auf glücklichen Erfolg, geschehen, als durch pünktliche und treue Erfüllung aller Pflichten, welche uns in den mancherlei Verhältnissen, worin wir mit ihnen stehen, obliegen? Wie besser, als wenn wir uns überall im Umgange mit ihnen, als redliche, gut meinende, aufrichtige Menschen beweisen, und keinen Anlaß geben zur Klage über uns? — Gleichgestimmte, pflichtliebende, treue Seelen leben gewiß immer in Frieden und in Ruhe neben einander. Ihr Haus wird zu einem Wohnorte beglückender Freuden, und ihre Verbindung wird, weder durch das Alter, noch durch Gewohnheit aufgelöst, sondern vielmehr durch die Länge der Zeit heiliger und fester geknüpft! — Und eben so haben es Väter und Mütter — größtentheils wenigstens — in ihrer Gewalt, auf die Glückseligkeit ihrer Kinder, ihr eigenes Glück im Alter zu gründen. Sie müssen es sich nur früh angelegen seyn lassen, sie zu guten und gemeinnützigen Menschen zu bilden. Sie müssen sie wie zarte Pflanzen betrachten, die ihrer Wartung und Pflege übergeben sind. Sie müssen sie, so bald sich ihre Kräfte zu entwickeln anfangen, zur Arbeit und Geschäftigkeit anhalten; sie müssen ihnen mit gutem, nachahmungswerthen Beispiele vorangehen, nicht lehre, nicht Warnung, nicht Strafe, zu ihrer Besserung spahren, und überhaupt nichts versäumen, was zu einer sorgfältigen Erziehung gehört. Sollten sie sich auch dabei abbrechen müssen, was ihnen Bequemlichkeit und Vergnügen würde gewährt haben, o, späterhin kommt es ihnen, durch ihre Kinder, doch wieder zu gute! Sie

streuten einen Saamen aus, dessen Früchte nicht ausbleiben. Diese reifen in der Folge, und gewähren ihnen die herrlichste Erquickung im Alter!

Zu dem allen muß endlich noch innere Ruhe und Frieden der Seele kommen, wenn unsere Glückseligkeit in den späteren Tagen des Lebens fest gegründet seyn soll. Es ist nicht leicht etwas rührender und erbaulicher, als einen Greiß zu sehen, dessen Herz mit sanfter Ruhe und mit Frieden der Seele erfüllt ist; der ohne Scham und Neue, ohne Kummer und Vorwürfe, zurück denkt an sein vergangenes Leben; der mit Begeisterung und Zufriedenheit spricht von den Tagen seines jugendlichen und männlichen Alters, und der im Gefühl der Abnahme seiner Kräfte, seine zitternden Hände faltet und betet: Verlaß mich Gott im Alter nicht! Verlaß mich nicht, wenn ich grau werde! — Solch ein ehrwürdiger Greiß fühlet zwar auch den Druck der Jahre, und die großen Schwächen und Beschwerden, die das Alter mit sich führt. Mit schmerzhaften Empfindungen bemerkt er, wie so nach und nach alles, was er früh gekannt und geliebt hat, von seiner Seite genommen wird, und wie er selbst, einsam und allein, gleichsam wie unter fremden Menschen, übrig geblieben ist und nun im Angesichte des Todes stehet. Aber diese Wahrnehmungen sind ihm dennoch nicht so furchtbar und schrecklich, als man wohl denken sollte. Er findet vielmehr in sich selbst, und in der Erinnerung, recht und gut gelebt zu haben, Ersatz für so manches andere, das er entbehret, und er ist nichts weniger, als trostlos und kleinmüthig. Selbst vor dem geöffnetem Grabe erhebt

bebt seine Seele nicht, denn es zeigt sich vor seinen Blicken eine sehr heitere Aussicht, in welcher kein Schatten und keine Dunkelheit anzutreffen ist. Er weiß, daß ihm der Tod Eingang und Weg ist zu den Wohnungen vollendeter Gerechten, und daß die, ihm bevorstehende große Umwandlung, keinesweges Vernichtung, sondern allein Vervollkommnung zum Ziel hat! — O, dies Bewußtseyn und dieser Glaube stimmt das Herz des müden und lebensfatten Greises zu einer Heiterkeit und Ruhe, die, über allen Ausdruck, beglückend und erfreulich ist! Es ist ihm wahrer, seligmachender Genuß seiner selbst, wenn er seine Blicke zurück tragen kann in die Vergangenheit, um den, nun bald vollendeten Weg, mit allen seinen Kränkungen und Beschwerden, noch einmal zu überschauen. Sein Herz schlägt lauter bei dem Gedanken an Unsterblichkeit, und der Gedanke an Ewigkeit und Belohnung erfüllt seine Seele mit namenlosen Entzücken.

Diese wünschenswerthe Ruhe und Zufriedenheit, die vornehmlich dem höhern Alter zur Zierde gereicht, kann jeder sich zu eigen machen, der es recht ernstlich will. Eins der untrüglichen Mittel dazu zu gelangen ist, eine fromm und nützlich durchlebte Jugend. Wer diese nicht misbrauchte, dem wird auch sein Alter nicht so beschwerlich seyn. Er hat manchen Feind weniger zu bekämpfen, wenn er nun alt und schwach ist, und selbst wenn die, mit seinem Zustande unzertrennlich verknüpften Uebel eintreten, so dient ihm sein gutes Bewußtseyn zu einer sichern Stütze seines Muthes; ja, es hält ihn so gar schadlos, wenn er gleich Verzicht leisten muß auf so manchen Genuß und auf so manche Freude,

die er bis dahin genießen konnte. — Freilich, wer sein Herz in den früheren Jahren seines Lebens nicht rein und unschuldig erhielt; wer da, als er noch Kraft und Gelegenheit dazu hatte, es verabsäumte guten Saamen auszustreuen, der ihm nun Früchte tragen mußte, der ist in der That zu bedauern. Er gleicht dem Landmanne, der die Zeit, in welcher er sein Feld mit Vortheil bestellen konnte, ungenüßt vorbeistreichen ließ, und den die Erndtetage übereilten. So wie dieser mismüthig und sorgenvoll einhergeht, und bei Betrachtung seiner, mit Unkraut bedeckten Ländereien, in Vorwürfe gegen sich selbst ausbricht, so ist auch seine Seele voll der schrecklichsten Unruhe. Unaufhörlich klagt er sich der verlohrenen Jahre wegen an. Bittere Reue verfolgt ihn, und stört den edlen Frieden seiner Seele, und er möchte verzweifeln, daß er nicht noch einmal leben kann, um besser zu leben!

Nicht so der, auf dem Wege der Pflicht und des Rechts grau gewordene. Weisheit, Frömmigkeit und Tugend alterten nicht mit seinem Körper. Sie verjüngten ihn vielmehr auch in der letzten Periode seines Lebens, und machen ihm dem Baume ähnlich, der nur erst, nachdem er reichlich getragen hat, seine Zweige senkt und sein Laub fallen läßt, oder der Aehre, die mit Frucht beladen, ihr Haupt danieder beugt. In sich selbst hat er einen Schatz von Erfahrungen, von Erinnerungen und Vorstellungen, die ihm hinlänglichen Stoff zum Nachdenken über sich und die Dinge um ihn her darbieten. Die Bilder der Vergangenheit beschäftigen ihn auf das angenehmste, wenn er, in sich selbst zurückgezogen, einsam und allein ist. Sie erheitern seinen Geist und beruhigen sein Herz, wenn so  
man

manche Wahrnehmungen und Ereignisse ihn traurig machen wollen, und sie verbreiten Gelassenheit und hohen Frieden über seine Seele, wenn er das Ziel seiner Laufbahn dicht vor sich sieht, und lebensfatt und müde sich nach Ruhe sehnt.

Mürrisches und verbriesliches Wesen ist sonst gewöhnlich im Gefolge des Alters. Die meisten Greise sind kalt und unempfindlich, und ihre Theilnahme für alles, was ihnen nicht ganz nahe angeht, wird fast in demselben Grade verringert, als der Kreis ihrer Wirksamkeit beengt wird. — Daß sie dadurch ihren Zustand keinesweges angenehmer machen, und auch andern damit oft lästig werden, ist keinem Zweifel unterworfen. Um so mehr sollten sie nun aber darauf denken, alles was hier nur von ihnen abhängt, zu thun, um den wenigen Alten zu gleichen, die auch im Silberhaare noch sich schicken können in jede Lage, und die eben dadurch so ehrwürdig werden, daß sie nicht alles nach ihrer Empfindungsart stimmen wollen, sondern auch das, woran sie keinen Wohlgefallen mehr finden, mit ansehen, an andern dulden, und ertragen können. —

Bei einiger Aufmerksamkeit auf sich selbst, wird es gewiß jedem anspruchslosen und gutmüthigen Menschen gelingen, auch wenn er alt geworden ist, Herr seiner Empfindungen zu bleiben, und sich selbst dann nicht von ihnen hinreißen zu lassen, wenn die eintretende Schwäche ihn reizbarer gemacht und zu manchen, freilich harten Entbehrungen verurtheilt hat. Ist man nur erst mit sich selbst zufrieden, so wird man es auch gewiß mit der Welt seyn, in der man lebt, wenn sie gleich in unsern Augen

vieles von ihrer sonstigen Schönheit verlohren hat! — Auch würde es ganz unstreitig unsere Ruhe und den Frieden unserer Seele im Alter sehr befördern helfen, wenn man sich da recht oft des mannigfaltigen Guten erinnerte, das man vorhin genossen hat, und noch genießt. Wo viele Jahre sind, da müssen auch viele ermunternde Erfahrungen seyn, denn ganz freudenleer ist keines Menschen Leben! Auch der Aermste und Unglücklichste weiß sich der Zeiten zu erinnern, wo er guter Dinge und froh war, wo er Erleichterungen und Hülfe fand, und wo er Ursach hatte, mit seinem Geschick zufrieden zu seyn. Die späteren Jahre des Lebens machen darin keine Ausnahme. Es ist wahr, sie ändern unsere Empfindungsart und fordern andere Genüsse, als die früheren. Aber man sucht sie auch dann nicht ganz vergebens. Es giebt so vieles Gute, was Greise, wie Jünglinge und Männer, gemeinschaftlich genießen können, und wenn auch diese letzteren manches ausschließlich hinnehmen, so ist auch jenen wieder vieles überlassen, wofür die jüngere Welt keinen Sinn hat, und was dem Alter so wohl thut. —

Man sollte es sich daher zum recht angelegentlichen Geschäft im Alter machen, sich oft der vorigen Zeiten zu erinnern, und die Denkmäler der Güte und Weisheit Gottes, die sie enthalten, aufzusuchen. Gewiß diese Mühe würde sich ganz außerordentlich belohnen, denn es ist wahr, was jener Weise sagt: das Alter lebt von Erinnerungen, wie die Jugend von Hoffnungen! Man würde dann auch zu seiner Beschämung einsehen, daß unser Leben so freudenleer nicht war, und nicht ist, als man es sich am Ende desselben gern einreden möchte.

Man

Man würde dann nicht, wie das von so vielen Greis-  
sen geschieht, verächtlich und schndde über die jetzige Welt  
urtheilen und sein Zeitalter verdammen. — Man würde  
weniger mürrisch und verdrüsslich und nicht so geneigt seyn,  
an allem etwas zu tadeln zu finden, und bei würllich ein-  
tretenden Beschwerden, jenem Gerechten nachsprechen:  
ich habe Gutes von Gott empfangen — soll-  
te ich nicht auch Böses von ihm annehmen?

Doch wer im Alter so gesinnt seyn, und die Zufriedens-  
heit und Ruhe seiner Seele bei so manchen Angriffen auf  
dieselbe sichern will, der muß durchaus noch gute reli-  
giöse Grundsätze besitzen, die ihn unterstützen, und  
Ergebung und Hoffnung in seiner Seele lebendig machen.  
Greise ohne Religion, sind eben so wiedrige, als bedaus-  
rungswürdige Geschöpfe! Gewöhnlich ist bey ihnen Uns-  
behüllichkeit des Alters mit jugendlichem leichtsinne, so  
wie die höchste Unruhe mit der größten Sehnsucht nach  
Ruhe, gepaart. Sie gleichen dem Schiffer, der zur Zeit  
des Sturms einen sicheren Hafen vor sich sieht, aber an-  
statt einzulaufen, sich Wind und Wellen überläßt. Sie  
haben nichts, woran sie sich festhalten; nichts, worauf  
sie bauen, und nichts, wohin sie ihre Erwartungen rich-  
ten könnten. Sie sehen mit Betrübniß zurück in die  
dunkle Vergangenheit, und wissen durchaus nichts, wo-  
mit sie sich die Zukunft, an deren Gränzen sie stehen,  
heller machen sollen! —

Wie weit glücklicher sind dagegen diejenigen Alten,  
die bei ihrer eigenen Hülflosigkeit auf einen unsichtbaren  
Helfer, und beim Mangel aller Aussicht, auf einen siche-  
ren Führer rechnen dürfen! Auch ihnen thut es weh,

wenn des Alters Ungemächlichkeiten auf sie einbringen und ihnen das Leben verbittern; aber sie verzagen nicht, und beruhigen sich mit dem Gedanken an den Ewigen und Guten, der sie mit väterlicher Hand bis hieher geführt hat. Auf ihn verlassen sie sich; auf ihn hoffen sie; und wenn gleich alles um sie her sich mit ihnen veränderte, so wissen sie doch zu ihrem Troste, daß Er unveränderlich ist. Selbst am Rande des nahen Grabes bietet ihnen die Religion ihre Hand. Sie mindert, durch die Versicherung eines ewigen besseren Lebens, die Schrecknisse desselben, und verwandelt durch die Tröstungen, welche sie enthält, alle ihre Furcht in Hoffnung und Vertrauen! „Wie wichtig ist es also, wenn man zu einer Zeit, wo man das Ende seines Durchgangs durch die Welt in der Nähe sieht, und der inneren Erheiterung so sehr bedarf, zu der sichersten und rührendsten Erheiterung des Geistes, mit einem — so weit ehrliches Wollen und Streben reicht — unbeschämten und ungetrübten Blicke zurück, und mit freudiger Hoffnung vorwärts sehen darf! Das ist aber nur von der recht verstandenen und recht benutzten Religion zu erwarten, und man darf es darauf ankommen lassen, was der Unglaube und sorgloser Leichtsinne, zu ihrer Schadloshaltung, dagegen aufzuweisen haben.“ \*)

Aber eine solche religiöse Denkungsart ist nicht das Werk der letzten Jahre unseres Lebens — sie erwirbt sich nicht

\*) Dies sind Worte eines sehr ehrwürdigen und verdienstvollen Greises — des allgemein verehrten Spaldings. S. dessen Buch: die Religion, eine Angelegenheit aller Menschen. Neue Aufl. S. 299.

nicht im Alter erst! Früh muß man den Grund dazu legen, früh die dazu erforderlichen Kenntnisse und Erfahrungen einsammeln und sie in Geist und Leben verwandeln, wenn sie späterhin so trostreich auf unser Herz wirken sollen. Als Jünglinge und Männer müssen wir diejenigen Vor-  
 berzeugungen suchen und hochachten lernen, die allein unser Gemüth aufrichten und erfreuen können. Früh schon müssen wir ihren Einfluß auf unsere Glückseligkeit erprobt, und sie zur Richtschnur unsrer Gesinnungen und Handlungen gemacht haben, wenn sie im höheren Alter, segnend und tröstend, uns zur Seite stehen sollen. Als Greise nehmen wir nur von dem vorhandenen Vorrathe unsrer Grundsätze und versuchen ihre Anwendung! Wohl uns, wenn sie so beschaffen sind, daß wir weder Mangel noch Täuschung spüren, und wenn wir uns da nicht ohne Stütze finden, wo wir einer höheren Unterstützung sehr bedürfen.